

AUF DEM SPRUNG

Ein Floh kann das 20.000-Fache seines Eigengewichtes ziehen, sagt Zirkusdirektor Robert Birk

Flöhe sind Plagegeister. Und kleine Showgrößen, wenn sie in einem Zirkus landen. Kommen Sie und staunen Sie – hinter den Kulissen dieser alten Jahrmarktstradition

fotos Sebastian Lock **text** Jana Felgenhauer

Wenn Robert Birk auf dem Münchner Oktoberfest die Türen zu seinem Zirkus öffnet, hat das immer auch mit Blut zu tun. Denn seine Artisten müssen ordentlich tanken, bevor sie die Manege betreten.

Die erste Fütterung beginnt um sieben Uhr morgens. Dann setzt sich Robert Birk zehn Mini-Vampire auf den linken Unterarm und lässt sie von seinem Blut trinken, bis sie

Robert Birk tritt mit seinem Flohzirkus auf Volksfesten auf, nimmt an privaten Events teil, manchmal spannt er seine Frau und eine seiner Töchter mit ein. Flöhe beschaffen, füttern, trainieren, herumkutschieren – ein Mordsaufwand. Den nimmt Birk gern in Kauf. Er will die Tradition erhalten, diesen Zirkus, der aus dem 19. Jahrhundert stammt und in dessen Mini-Manege Flöhe winzige Kutschen ziehen, ein mit

Vor der Show dürfen die Artisten den Direktor beißen

das Dreifache ihrer Größe erreicht haben. „Am Anfang juckt das wie Hölle“, sagt er. Mit der Zeit werde es aber besser. Ein Glück, denn diese Prozedur wiederholt er an einem Oktoberfesttag, der für ihn bis 23 Uhr geht, alle drei Stunden – die Stars in seiner Manege brauchen Power. Nach ein paar Tagen sieht sein Arm ziemlich fies aus: alles voller roter Pusteln.

Swarovski-Steinen besetztes Karussell bewegen, in einem Tutu aus Schokoladenpapier Pirouetten drehen und Fußball spielen.

Zehn Flöhe kommen zusammen auf zwei Milligramm, das gesamte Zirkusgespann drum herum wiegt 15 Tonnen. Einerseits ist da die kleine Welt. Andererseits die große: In der Hofeinfahrt parkt der rote Sattelzug, auf dem in weißer Schnörkelschrift

„Floh-zirkus Birk“ steht, und weitere Tieflader, Sattelmaschinen, ein Traktor. Birk ist hauptberuflich Transportunternehmer, karrt Baustoffe durch Deutschland und Europa. Vom Flohzirkus allein kann man eben nicht leben.

DER ZIRKUSDIREKTOR kommt mit einem Porsche Cayenne angebraust. In der Garage zeigt er auf den Wohnwagen, in dem er seine Artisten für eine Show präpariert, was natürlich klüger ist, als sie ins Haus zu tragen, wo Familienhund Willi unter dem Tisch liegt. Den Vorgang schildert er so: Unter eine Lampe, grell wie Krankenhauslicht, nimmt er jedes der drei Millimeter großen Insekten einzeln und vorsichtig zwischen Daumen und Zeigefinger und frickelt den Flohkopf durch eine zarte Drahtschlinge, die er anschließend mit einer Pinzette andrückt. Das macht er mit Dutzenden Flöhen, die in dieser Art Halfter bleiben, bis das Event vorbei ist und auch, während sie gefüttert werden – klar, Fluchtgefahr! Birk hat keinen Sack mit Flöhen im Keller. Steht keine Veranstaltung an, hat er keine im Haus. Ist auch logisch, wer lässt sich schon freiwillig beißen, wenn es nicht sein muss?

Es sind auch keine lebenden Exemplare im Haus, als wir zu Besuch kommen. Wir können also keine Show ansehen, nur den Geschichten lauschen und Bilder auf dem Handy angucken. Auch dressiert Birk die Flöhe nicht wirklich, →

ALTES WISSEN

sondern macht sich ihre Natur zunutze. Wie ein Floh zum Artisten wird, hat mit Licht und Schatten zu tun: „Flöhe lieben die Dunkelheit.“ Die Tricks werden also im Rampenlicht geübt, aus dem der Floh so schnell wie möglich wieder rauswill – er wackelt also los, zieht das Equipment mit sich, und wenn sich einer doch nicht regt, stupst ihn Birk mit einer Pinzette an. Ähnliches Prinzip mit dem Fußball: Der Floh kickt den Ball, weil er zu einem Sprung ansetzen will, so wie es Flöhe für gewöhnlich tun. Wie er nun, pling – pling – pling, Miniaturbälle in ein Tor schießt, kann man sich auf Youtube ansehen. Alles fauler

Erst müssen sie ins Licht – und dann ab in die Kiste

Zauber, könnte man meinen. Oder sich dem Wesen des Zirkus hingeben: ein bisschen Glauben, ein bisschen Zweifeln.

Birk erklärt das Verhalten der Tierchen auch mit Konditionierung: „Der Floh weiß: Wenn er den Trick macht, kommt er schnell wieder in den Schutz der dunklen Kiste.“ Schwer vorstellbar, dass Insekten denken. Oder gar fühlen. Dennoch kommt Kritik von Tiereschützern. Der ganze Zirkus sei für die Flöhe „nicht artgerecht“ und „zu stressig“. Birk argumentiert dagegen. Sie seien nun mal Parasiten und damit nicht geschützt. Trotzdem hat er sich abgesichert, zeigt ein Schreiben vom Veterinäramt, das

ihm erlaubt, die Insekten zur Schau zu stellen.

In seinem Wohnzimmer in Pörnbach, einer Gemeinde bei Ingolstadt, schweben noch silberne Geburtstagsballons in der Luft. Eine Sechs und eine Null. Auch mit dem Flohzirkus hat Birk in diesem Jahr ein Jubiläum, ist seit 1983 dabei. Es begann auf der Wiesn. Als junger Mann hörte er von der besonderen Attraktion, fuhr zum Oktoberfest und suchte den Zirkus. „Ich habe gleich vier, fünf Vorstellungen hintereinander angeschaut, wollte wissen, wie das funktioniert.“

Als ein Mitarbeiter ausfiel, sprang er ein, schloss sich die folgenden

20 Jahre der Truppe an. Als es dem damaligen Flohzirkusdirektor Anfang der Nullerjahre gesundheitlich schlecht ging, übernahm Robert Birk. Ein Porträt an der Wand zeigt ihn im stattlichen, maßgeschneiderten Dompateur-Outfit. Privat ist er neomodischer unterwegs, trägt Markenpulli und Armbänder am Handgelenk.

An seinem historischen Zirkus hängt Birk, auch wenn er mit den vier Euro Eintritt, die er verlangt, nicht reich wird und nicht gerade ein Massenpublikum anlockt. Zog er vor der Pandemie noch etwa zwölfmal pro Jahr los, ließ er seine Flöhe im vorigen Jahr nur zweimal antreten. Ein fester Termin bleibt das

Oktoberfest, wo er von Mitte September bis Anfang Oktober Vorstellungen gibt. Ein Foto zeigt, wie sich das Publikum auf 13 Quadratmetern zusammenkuschelt, keine 20 Leute. Die Älteren sind in der Überzahl, blicken mit Staune-Mienen auf die Manege, die aus Pappmaschee-Landschaft und Fußballfeld besteht. Früher, sie erinnern sich, war ein Flohzirkus mal eine große Nummer. In der ersten Reihe sitzen ein paar Kinder. „Für die Jüngeren ist das heute nicht mehr genug Action“, bedauert Birk. Auch sein sechsjähriger Sohn fände die Insekten-Tricks eher fad. Trotzdem, erzählt Birk, gebe er bei jeder Show sein Bestes, strickt Geschichten um die Darbietungen, teilt Flohwissen, verteilt Lupen. Auf dem Foto sieht man ihn in dem leuchtend roten Zirkuskostüm, eine Pinzette in der Hand.

Lebendig und in polterndem Bairisch verrät Birk auch, wie er an die bissigen Biester herankommt: Steht ein Event bevor, klingelt er einen Ökobauern an, der auf seinem Hof Katzengangs als Biowaffen einsetzt. Ausgerüstet mit einem Flohkamm schnappt sich Birk die plüschigen Viecher und kämmt ihnen die Flöhe aus der Unterwolle heraus. Dabei sucht er gezielt nach den bernsteinfarbenen Weibchen, weil die stärker und größer sind. Männchen sind als Artisten unbrauchbar. Katzenhaare plus Flöhe stopft Birk in ein Gurkenglas und düst wieder davon.

Wenn die Vorstellung vorbei ist und Robert Birk seine kleinen Artisten nicht mehr braucht, setzt er sie in einem nahe gelegenen Wald aus. Dort können sie dann ihrem Instinkt folgen: Beute auflauern, draufspringen und den Stech- und Saugrüssel genüsslich hineinpiksen.



JANA FELGENHAUER ist froh, kein Souvenir von dieser Reportagereise mitgebracht zu haben